

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Limbach, Sogen, Mohorn, Müllitz-Roitzsch, Ranzig, Reufurden, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Köhrschorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf., Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger & Friedrich in Wilsdruff. — Verantwortlich für Correctur und den Inseratenteil: Martin Berger, für Politik und die übrigen Rubriken: Hugo Kretsch.

No. 136.

Mittwoch, den 16. November 1904.

63. Jahrg.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 15. November 1904.

Deutsches Reich.

Für die Verbehaftung der Geschworenengerichte in der langjährige Vorsitzende des Dessauer Schwurgerichts Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Galt in seiner Begrüßungsansprache an die Geschworenen bei Eröffnung der letzten Schwurgerichtsperiode eingetreten. Die Geschworenengerichte — so führte er aus — seien zwar vielfach angegriffen worden, es müsse aber abgewartet werden, was bei den Abänderungsversuchen herauskäme, und ob dann die Urteile besser und richtiger sein würden. Was man von der Aufhebung der Schwurgerichte erwarte, würde sich kaum erfüllen; denn die gelehrten Richter seien ebenso wie die Laienrichter fehlbar. Die Hauptsache sei, daß bei der Auswahl der Geschworenen allenthalben die nötige Aufmerksamkeit angewandt würde.

Die Berliner Obdachlosen

nehmen Jahr für Jahr in erschreckender Weise zu. Ein trauriges Bild geben die folgenden Zahlen. Das nächste Obdach wurde im Jahre (1903/04) von 586 863 Personen, darunter 193 668 Frauen in Anspruch genommen. Es ist dies die höchste bis jetzt seit dem Bestehen des Obdachs erreichte Besuchsziffer. Am 7. Februar dieses Jahres wurden nicht weniger als 3406 Personen während der Nacht beherbergt. Von den Aufgenommenen wurden 506 088 Männer und 18 768 Frauen entlassen, 1807 Männer und 424 Frauen einem Krankenhaus überwiesen, 5600 Männer und 176 Frauen dem Amtsanwalt vorgeführt. Von der Polizei, die an den Wochenenden kontrolliert, wurden 92 Männer und 2 Frauen verhaftet, 304 Männer und 6 Frauen fixiert, 76 Männer und 2 Frauen ermittelt und 64 Männer ausgewiesen. Im Familienobdach wurden zusammen 1249 Familien aufgenommen, davon 880 Familien einmal, 248 Familien zweimal, 185 Familien dreimal und 136 Familien mehr als dreimal. Es ist leider Tatsache, daß viele von den aufgenommenen Familien oft schon nach kurzer Frist wieder zum Obdach zurückkehren, wo sie wieder für Miete noch für den Unterhalt zu sorgen haben, und daß selbst solche Familien, die Mitsunderstützungen erhalten, es oft vorgehen, zum Familienobdach zurückzukehren.

Auf fünf Millionen Stimmen

will es die Sozialdemokratie bei den nächsten Reichstagswahlen dringen, so versicherte dieser Tage der sozialdemokratische Abgeordnete Beck in einer Versammlung zu Siedingen. Die bisher erfolgten Nachwahlen haben zwar bisher keine Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen ergeben, aber über die Nachwirkungen des Bremer Parteitages darf man sich nicht hinwegtäuschen.

Was der Bremer Parteitag kostete.

Die Kostenrechnung des sozialdemokratischen Parteitages schließt, den „Hamb. Nachr.“ zufolge, mit einem Fehlbetrag von 6627,86 Mark ab, der durch die sozialdemokratische Partei in Bremen gedeckt wird. Die Gesamteinnahmen betragen 3669,54 Mark, die Ausgaben 10297,40 Mark. Der Voranschlag wurde weit überschritten, was zum Teil von den Mindereinnahmen beim Parteitag, bei der Festfahrt nach Helgoland und vom Streik im Baugewerbe herrührt. Wer bezahlt nun schließlich die ganze Geschichte?

Aus dem Lande der Schulen.

Ein „Schulpalast“ erster Ordnung soll jetzt endlich im Pr.-Volländer Kreise (Ostpreußen) verschwinden. Er steht auf feuchtem Boden in der zu den Beständen des Freiherrn v. Münnigerode gehörigen Ortschaft Kossitten. Das Prachtstück von Schulhaus ist so baufällig, daß es von allen Seiten gestützt werden mußte, um nicht einzustürzen; im Innern ist es so niedrig, daß ein erwachsener Mensch von normaler Höhe sich an den Balken den Schadel einrennen kann, wie es tatsächlich auch einem Schulleiter beinahe passiert ist. In dieser Kate mußte ein Lehrer mit

80 bis 90 Kindern hausen. Nachdem die Stelle jetzt ein halbes Jahr unbesetzt geblieben war, weil sich niemand fand, der in dem „Schulpalast“ residieren wollte, hat sich der Patron veranlaßt gefühlt, ein neues Schulhaus errichten zu lassen; die Baumaterialien werden jetzt angefahren.

Die Verluste an Mannschaften

in den Kämpfen mit den Hereros sind schon seit Monaten sehr zurückgegangen; wiederholt haben die Telegramme mit der Bemerkung geschlossen: „unsererseits keine Verluste“. Dagegen dauern die Berichte über Todesfälle an Typhus ununterbrochen fort. Diese Epidemie hat auch nördlich vom Hererolande Fuß gefaßt. Mitte Juli sind 15 Typhuskranken von der Abtheilung nach Grootfontein gebracht worden. Das Schulhaus wurde als Lazarett eingerichtet. Die darin wohnenden Anstehler wurden in Zelten der dortigen Gesellschaften untergebracht. Von der Nordabteilung trafen nach einigen Tagen noch sieben Typhuskranken dort ein. Außerdem kamen dort noch einige Fälle von Malaria vor. Diese Erscheinung ist besonders beachtenswert, denn in jenen Gebieten ist diese tropische Krankheit zu Hause. Die Malaria trat schon einmal ziemlich heftig in Südwesafrika auf. Dort wie in ganz Südafrika kam sie als eine Folge der Kinderpest zum Vorschein und raffte viele Viehe dahin. Auch die Truppen, die zur Bewachung der Grenze aus Anlaß der Kinderpest nach Norden gelandt worden waren, hatten mehr als ein Duzend Mann verloren. Das Auftreten der Malaria in Grootfontein erinnert daran, daß wir bei einem Feldzuge nach Norden namentlich diese Tropenkrankheit vor Augen haben müssen.

Das Vieh der Hereros.

Während der General v. Trotha legte meldete, daß die Hereros ihr sämtliches Vieh verloren hätten, wird jetzt berichtet, daß in Grootfontein 2000 Stück Deutsches Vieh ständen; in dieser Zahl wäre das Großvieh einbezogen, das am Waterberge in den Augustkämpfen weggenommen wurde. Diese Beute ist um so unbedeutender, als die im Norden stehenden Truppen wohl den größten Teil davon bald aufbrauchen werden. Welchen Schaden das Land durch den Verlust des ganzen Bestandes an Groß- und Kleinvieh erlitten hat, geht aus nachstehenden Preisen hervor. In Johannesburg bewegte sich Mitte September der Durchschnittspreis für Ochsen zwischen 15 und 17 Mark, für Schafe zwischen 25 und 30 Schilling, für Angoraböde von 17 bis 20 Schilling. Ein paar Waggons gute Kapische Schafe erzielten bis 31 1/2 Schilling. Gute feste Ochsen und Schafe fangen an, viel weniger zu werden. Das Vieh von Südwesafrika war nach dem Kriege eine gesuchte Ware.

Ausland.

Angriff auf einen deutschen Missionar.

Die „Jekt. Jta“ meldet aus Konstantinopel: In Ureka (Bilajet Kleppo) mißhandelten türkische Soldaten den Leiter der protestantischen Missionsanstalt Eckardt. Die Soldaten überfielen Eckardt auf Befehl des dortigen Militärkommandanten. Die deutsch-Boischaft unternahm sofort die nötigen Schritte, um die Sühnung des Verbrechens zu veranlassen.

Vom russisch-japanischen Kriege.

Auch auf japanischer Seite rechnet man jetzt damit, daß sich Port Arthur noch eine Reihe von Wochen halten kann. Wie ein Telegramm aus Tschifu berichtet, erklären dortige japanische Beamte, es sei nicht optimistisch, wenn angenommen werde, daß die Festung noch vor Weihnachten erobert werde. Der Zustand der Garnison sei brecklich, sie leide unter der Kälte und dem ununterbrochenen Granatfeuer der Japaner, das fast alle Fenster der Stadt zertrümmert habe. Obgleich noch Vorräte vorhanden seien, könnten sie doch nicht lange reichen. Mehrere Dschunken, die mit Pelzen beladen von Kintschau einen Durchbruch versuchten, fielen in die Hände von Seeräubern. Das große Zentrum für Handel mit Kriegskonterbande sei Kintschau. Einige Dschunken mit Lebensmitteln erreichten

jüngst Wladiwostok und entlasteten so die Eisenbahn. — Von einem angeblichen verbrecherischen Anschlag von Japanern gegen die Leiter der Verteidigung von Port Arthur wird berichtet: Ein Offizier aus dem Gefolge des Statthalters Alzejew erzählte, daß fünf als Chinesen verkleidete Japaner Anfang Oktober von Tschifu aus mit einer Dschunke nach Port Arthur gefahren seien, um die Generale Stöfel, Kondratenko und Fod zu ermorden. Um die Russen glauben zu machen, daß es Chinesen seien, die den Belagerten in Port Arthur Nahrungsmittel bringen wollten, sei die Dschunke zum Schein von einem japanischen Torpedoboot bis zum Eingang des Hafens von Port Arthur verfolgt worden. General Stöfel sei jedoch rechtzeitig verhaftet worden und habe die Japaner hinarbeiten lassen. — Bei den Hauptarmeen hat sich die Lage bisher noch nicht verändert. Die Zahl der russischen Verbundenen, die im Rücken der Armee auf der Strecke von Mukden bis zum Boifalsee verteilt sind, wird in einem Telegramm aus Jizutsk auf nicht weniger als 86000 Mann beziffert. Die meisten sollen den sibirischen Regimenten angehören. — Aus Nintau (Nintschwang) wird von der japanischen Front am Schabo telegraphiert: Die Japaner hätten nunmehr ihre Verteidigungswerke und Stützungen vollendet, und eine große Schlacht stünde unmittelbar bevor. Am Donnerstags und Freitag fand ein Artilleriekampf auf der ganzen Front statt. Besonders großartige Verteidigungswerke haben die Japaner bei Pianopage und am Kaitu-Bah angelegt. Verstärkungen und Munition werden Dyama fortwährend nach Nintschwang zugesandt und mit größter Beschleunigung von dort nach der Front befördert. Dyama verlangte weiter 50000 Mann Verstärkung.

Studenten-Ehen in Russland.

In der Technologischen Anstalt zu Petersburg wurden 84 verheiratete Studenten (112 v. H.) gezählt. Die größte Zahl Verheirateter trifft man im dritten (27) und im zweiten Kursus (24) an. Die Studenten heiraten von 17 1/2 Jahren ab; das „kritische“ Alter ist 22 bis 23 Jahre (39 v. H. aller Ehen); nach dem 26. Lebensjahre heiratete nur ein Zehntel der Studenten. Auf die Frage, welche Ehe von den Studenten vorgezogen werde, die ungesegnete oder die kirchliche, sprachen sich zwei Drittel für die letztere und nur ein Drittel für die erstere aus. Im ersten Kursus herrscht die ungesegnete Ehe vor. Dort gibt es doppelt so viel ungesegnete als richtige Ehen. In den folgenden Kursen verliert die ungesegnete Ehe ihre überwiegende Stellung, und im fünften Kursus übersteigt die Zahl der in kirchlicher Ehe Lebenden um sechsmal die Zahl der ungesegneten ehelichen Verbindungen. In Bezug auf den Einfluß, den die Ehen auf das Leben der Studenten in wirtschaftlicher, geistiger, gesundheitlicher und gesellschaftlicher Hinsicht ausübt, bezeugten 19 v. H. der Studenten eine günstige, 74 v. H. eine günstige Entwicklung nur auf einige Seiten des Lebens, 4 v. H. fanden die Ehe geradezu schädlich. Die Umfragen über die Frauen und Kinder der Studenten ergaben, daß 63 v. H. der Frauen Mittelschul- und nur 8 v. H. Hochschulbildung haben. Die Hauptbeschäftigung der Studentengattinnen ist der Haushalt, die Minderheit hat auch noch einen selbständigen Erwerb; die meisten studieren noch. In 39 Fällen wurden bei verheirateten Studenten zwei Kinder, in den übrigen Fällen ein Kind gezählt.

Wie man sich in Persien gegenüber der Cholera verhält.

Schildert in der letzten Ausgabe der Tatarzeitung „Scharki Rus“ ein Herr Weljew folgendermaßen: „Ich lebe nun seit 2 Monaten in Rescht. Wo ist das Stadtoberhaupt? Wie die Fliegen im Winter sterben die Leute hier auf den Straßen an Cholera, aber kein Mensch kümmert sich darum. Ein Menschenleben ist hier anscheinend nichts wert! Der Gouverneur von Gilau, ein Sohn des Schahs, geruhte, beim ersten Auftreten der Seuche sofort aufs Land zu fahren. Jetzt ist er seit einigen Tagen wieder hier. Am Tage ist er von Geschäften in Anspruch